

Abbau der Bibel-"Wahrheiten"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **40 (1957)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abbau der Bibel-«Wahrheiten»

(WFZ) Ein junger Bekannter, der zur Begleitung seiner Freundin eine Predigt besuchte, erzählte mir, der Pfarrer habe sich sehr deutlich und tapfer gegen den «infantilen» (also kindischen) Glauben gewendet, dem heute noch die meisten Kirchenchristen (und besonders die Sektengläubigen!) gedankenlos anhängen. Weiter gab er mir einige Hefte des sozialistischen Wochenblattes «Der Aufbau» (Zürich), in dem er mehrere Sätze von reformierten Pfarrern angestrichen hatte, die ihn als erfreulich undogmatisch überrascht hatten. Ich möchte davon einiges anführen, das sich recht wohl zur Bekräftigung freidenkerischer Schau verwenden läßt, indem es den immer noch populären Glauben an die Autorität der Bibel als das «Wort Gottes» anzweifelt. Die Äußerungen sind zu diesem Zwecke um so wertvoller, als sie nicht im kleinen Kreise der Theologen (wo man derartige Gedankenfreiheit öfter antrifft) gemacht wurden, sondern vor einem größeren Publikum von vorwiegend Laien.

Die Selbstzeugnisse Jesu, mit denen er seinen Anspruch auf Göttlichkeit bekräftigt hätte, sind ihm von dem Glauben der Jünger in den Mund gelegt worden; er selber wird sie nie so ausgesprochen haben, vor allem nicht diejenigen des Johannes-Evangeliums. Es ist durchaus möglich, daß die historisch-kritischen Untersuchungen zu dem Ergebnis kommen, daß alle diese Worte nicht als authentische Worte Jesu anerkannt werden können, sondern als Zeugnis der Gemeinde und ihrer apostolischen und nachapostolischen Führer gewertet werden müssen... Man hat ein tieferes als nur literarkritisches Recht, an der Echtheit der direkten Selbstzeugnisse, wie sie das Johannes-Evangelium Jesus beständig in den Mund legt, zu zweifeln.

Das ewige Wiederholen der Ausdrücke «Herr» und «Heiland», dieses ewige Lippenbekenntnis zu seinem «Namen» kennzeichnet auch heute noch eine gewisse, die Frömmigkeit beständig demonstrierende Sprache.

Jesus sieht die Verderbnis und die Leere der Seelen, die Kälte der Herzen... Er sieht die Frierenden und Zerlumpten... die Einsamen und Verlassenen. Für sie alle hat er die frohe Botschaft vom Reiche der Gerechtigkeit und des Friedens. Dieses Reich ist seine Verheißung, und er will, daß die Menschen an dieses Reich glauben.

Nichts will er für sich . . . Aber nun hat er, dieser Einzige, dem es nie um sich selbst ging, ein seltsames Schicksal gehabt. Seine Anhänger, seine Bekenner und Gläubigen haben ihren ganzen Eifer nicht dem Reich, sondern ihm — *scheinbar ihm!* — zugewendet. Sie haben eine Religion ausgestaltet, in deren Mittelpunkt seine Person stand, eine Jesusreligion. Sie haben ihn auf ihre Altäre erhöht, vor denen sie knien konnten; sie haben ihn «auf das Piedestal des Dogmas gestellt». Sie haben ihren ganzen denkerischen Tiefsinn eingesetzt, um sein Geheimnis zu fassen und seine Würde begrifflich sicherzustellen. Sie glaubten, ihn dadurch am höchsten zu ehren und seine Göttlichkeit zu bekennen — und sind gerade dadurch an dem einzig und wahrhaft Göttlichen in ihm vorbeigegangen, haben es verfehlt. Denn dieses Göttliche ist das, was «ganz anders» ist als die Welt: nämlich die absolute Selbstlosigkeit, die totale Selbstentäußerung, die völlige Erniedrigung, ja das Verschwinden, das restlose Aufgehen im «geringsten Bruder», in der armen Welt.

Wenn der Dienst an der Welt und an den Menschen nicht im Zentrum dessen steht, was man «Religion» nennt, im Zentrum der kulturellen Formen und des theologischen Denkens, wenn es bei alledem nur scheinbar um Gott, *in Wahrheit aber um das Ich des Menschen geht, der sich trösten und sichern lassen will* — dann ist Gott diesem ganzen Tun fern.

Wir wissen nichts über die Persönlichkeit des Mannes von Nazareth. Die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel ist eine Legende.

Jesu Lehre war nichts neues. Dazu gründete er, ein Sohn des jüdischen Volkes, viel zu sehr in der Forderungs- und Verheißungswelt des Alten Testaments. Keine Rede davon, daß er eine neue religiöse Heils- oder Erlösungslehre gebracht hätte, wie das etwa von einem Buddha, einem Zarathustra und, in geringerem Sinne, auch von Mohammed zu sagen ist. Es gibt kein phantastischeres Mißverständnis Jesu, als seine Einklassierung unter die großen Religionsstifter der Geschichte. Neuere Forschungen haben eine erstaunliche Verwandtschaft der Lehrweise Jesu mit derjenigen der spätjüdischen Rabbiner ergeben. Auch in alledem stand Jesus von Nazareth in Galiläa, in dieser seiner geschichtlichen Welt, und nicht außerhalb von ihr.

Solche Aeüßerungen dürften wohl geeignet sein, einige traditionsbefangene, schlicht-brave «Fromme» etwas aufzulockern und unserer

Gesinnung freien Denkens anzunähern. Ob sich deshalb die meisten Prediger hüten, diese liberale Haltung (die freilich nicht von ihnen allen geteilt wird) in der Kirche zu bekennen, etwa aus Furcht, sonst manche Gemeindeglieder, die nun mal einen massiven Halt im Leben und Sterben haben wollen, in die Sekten zu treiben, in denen die «Rechtgläubigkeit» aufs unduldsamste und primitiv-zuversichtlichste Weise gezüchtet wird? Die kritischen Köpfe indes merken die Unaufrichtigkeit solcher Geistlicher und erinnern sich des Gothewortes vom Pfarrer, der den Komödianten lehren kann. Immerhin ist es gewiß, daß viele Pfarrer ehrlich glauben, wie sie predigen, was mir freilich mitunter ein psychologisches Rätsel ist.

Es spricht Voltaire :

Der Fanatismus, zu dem die Menschen so viel Neigung haben, hat nicht allein dazu gedient sie dümmer zu machen, er machte sie auch boshafter.

Wenn man sich Schweigen auferlegen lassen muß über die beiden Pole der Menschheit: Religion und Politik — dann ist das ein heilloses Zeichen von Tyrannei und Feigheit.

Fast alles, was über Anbetung und höheres Wesen und Unterordnung des Herzens unter dessen ewige Gebote hinausgeht, ist Aberglaube.

Ein Spartaner, den ein Priester zur Beichte bereden wollte, fragte diesen: «Wem soll ich meine Sünden gestehen? dir oder Gott?» — «Gott», entgegnete der Priester. — «So weiche von hinnen, Mensch.»

Jaget die Theologen fort, und die Welt ist ruhig, wenigstens im Punkte der Religion! Lasset sie zu, gebt ihnen Ansehen, und die Erde ist überschwemmt mit Blut.

Nichts verdient aufmerksamer studiert zu werden, als die Art und Weise, wie Gott die Entwicklung der Kirche lenkte und irdische Ursachen zur Ausführung seiner ewigen Ratschlüsse dienen ließ.